

Wittgensteiner Zeitung

Erscheint jeden Mittwoch und Samstag und kostet vierteljährlich in der Expedition 1 Mark, durch die Post bezogen 1 Mk. 15 Pf.

Mit den zwei Gratis-Beilagen:
„Der Wittgensteiner“ und „Illustriertes Familienblatt“.

Redaktion, Druck und Verlag von Ernst Schmidt in Laasphe.

Inserate werden die einspaltige Zeile oder deren Raum mit 10 Pf. berechnet, Wiederholungen mit entsprechendem Rabatt.

Nr. 84.

Laasphe, Mittwoch den 20. Oktober 1897.

22. Jahrgang.

Ämtliche Bekanntmachung.

Die zum Zwecke der Einkommen-Steuer-Veranlagung für das Steuerjahr 1898/99 erforderliche Personenstands-Aufnahme findet zu Folge höherer Anordnung am 4. November d. Js. statt und soll nach Möglichkeit an demselben Tage zum Abschluß gebracht werden.

Hiernach ersuche ich die Kreis-Eingezeichneten unter Hinweis auf Artikel 36 der Ausführungs-Anweisung vom 5. August 1891 zum Einkommensteuer-Gesetz, die Ausfüllung der ihnen durch die Ortsbehörden zugehenden Erhebungs- (Hauslisten) Formulare möglichst genau und vollständig zu bewirken und die letzteren an dem genannten Tage respektive an dem von den Ortsbehörden bezeichneten Tage zur Abholung bereit zu halten, damit die für die Steuer-Veranlagung wichtigen Erhebungen einen ungehinderten Fortgang nehmen.

Einsichtlich der Ausfüllung der Hauslisten mache ich darauf aufmerksam, daß überall der Stand und Beruf der einzelnen Personen richtig eingetragen wird, weil nach den bisherigen Erfahrungen die wissenschaftlich oder fahrlässig gezeichneten unrichtigen Angaben des Standes und des Berufes zu vielen unzutreffenden Veranlagungen und Freilassungen und später auch zum strafrechtlichen Einschreiten geführt haben.

Verleburg, den 15. Oktober 1897.

Der Vorsitzende
der Einkommensteuer-Veranlagungs-Kommission
des Kreises Wittgenstein
In Vertretung:
A. Rotberg.

Lohnkrieg in England.

* Laasphe, 18. Oktober 1897.

Der nun schon über drei Monate währende Kampf des Gewerk-Vereins der englischen Maschinenbauer um den Achtstundentag nimmt einen heftigeren Charakter an, da die verbündeten Unternehmer leithin beschloffen haben, die angebotene Vermittelung zwischen ihnen und den Arbeitern abzulehnen. Die Maschinen- und Schiffbauindustrie könne eine Verkürzung der Arbeitszeit auf 48 Stunden in der Woche nicht vertragen; auch müßte den Unternehmern die volle Freiheit in Bezug auf die Leitung ihrer Betriebe gewahrt bleiben. Unter diesen Umständen sei die Einmischung Dritter zwecklos und daher abzulehnen.

Ausständig oder ausgesperrt sind zur Zeit rund 60000 Arbeiter. Davon entfallen rund 24000 auf den 92000 Mitglieder zählenden Maschinenbauer-Verein, die übrigen auf die verbündeten Gewerkschaften und nicht gelernten Hilfsarbeiter. Zur Unterstützung sind wöchentlich 720000 Mark notwendig, da für die Person wöchentlich 12 Mark Unterstützung gezahlt werden. Zwar zahlen die weiter arbeitenden Maschinenbauer eine Extrasteuer, auch liefern die anderen Gewerkschaften beträchtliche Unterstützungen — selbst aus Deutschland kommen nicht unbeträchtliche Beiträge —, aber die Wochenzahlungen erfordern immerhin erhebliche Zuschüsse aus der Kasse des Maschinenbauer-Vereins, die zwar Anfangs Juli noch ein Vermögen von rund sieben Millionen Mark aufwies,

schließlich aber doch auch erschöpft wird. Die Kasse hat außerdem Verpflichtungen gegen die Invaliden und Kranken. Dazu kommt, daß immer mehr kleine Firmen, die den Achtstundentag schon bewilligt hatten, ihr Zugeständnis zurückziehen und sich dem Unternehmer-Verbande anschließen. Die Sache steht also für die Arbeiter ungünstig. Diese ungünstige Lage wird noch dadurch verstärkt, daß der große, 173000 Mitglieder zählende Bund der Schiffbau- und Maschinenbau-Arbeiter, in welchen die Gewerkschaft der Kesselbauer und Eisenstiftbauer die führende Rolle spielt, bis jetzt vom Achtstundentag sich zurückgehalten hat. Dieser Bund hat zwar schon Ende vorigen Jahres ebenfalls die Frage der Verkürzung der Arbeitszeit in Angriff genommen, sucht aber Ausstände möglichst zu vermeiden und hat sich bisher auch der Gewerkschaft der vereinigten Maschinenbauer nicht angeschlossen.

Bereits kündigt sich aber in der britischen Baumwollen-Industrie ein Kampf an, der leicht noch eine größere Zahl von Arbeitern in Mitleidenschaft ziehen kann, als die Aussperrung der Maschinenbauer. Die Baumwollen-Industrie leidet an Ueber-Erzeugung und die Unternehmer behaupten, daß seit 30 Jahren die Geschäfte nicht so darnieder gelegen hätten, als jetzt. Die Lage sei jetzt um so schlimmer, als England im Auslande überall Nebenbuhler statt der früheren Kunden finde. Bei früheren Krisen machte sich die Sache gewöhnlich so, daß die Fabrikanten Herabsetzung der Löhne, die Arbeiter aber Einschränkung der Erzeugung vorschlugen, die Fabrikanten auf ihrem Willen bestanden und die Arbeiter darauf in Ausstand traten, der sich so lange hinzog, bis der Markt entlastet war und Frieden geschlossen werden konnte. Jetzt erklären die Fabrikanten, daß es mit der bloßen Einschränkung der Herstellung nicht gethan sei, die Lage des Weltmarktes gebiete unbedingt Verbilligung der Waren, und die sei nur möglich durch Herabsetzung der Löhne. Bereits wird in Lancashire in verschiedenen Orten gegen Lohnherabsetzung gestreikt, ja in ganz Lancashire rückt sich der gegen 90000 Mitglieder zählende Bund der vereinigten Weber des Nordens zum Widerstand gegen die Absicht der Fabrikanten, neben Einschränkung der Erzeugung auf 40 Stunden die Woche 10 Prozent Lohnherabsetzung durchzuführen. Die Arbeiter meinen, es lasse sich an den hohen Provisionen der Kommissionäre sparen durch eine zweckmäßigere Organisation des Absatzes.

Auch die Spinnerei-Fabrikanten haben eine Lohnherabsetzung von 5 Prozent angekündigt, so daß anscheinend beide Zweige der Baumwollen-Industrie Englands mit ihren Hunderttausenden von Arbeitern vor einem bösen Winter stehen. Bei den letzten Parlamentswahlen haben die Textilarbeiter von Lancashire konservativ gewählt, weil sie von einer konservativen Regierung Maßregeln im Sinne der Doppelwährung erwarteten und meinten, daß nach der Währungs-Reform Lancashire in den Silberländern Asiens bessern Absatz für seine Gespinste finden werde.

Die englische Regierung hat aber jetzt, angesichts der Wirren in Indien kaum Zeit, für die Währungs-Reform einzutreten.

Die Vorgänge in Lancashire sind auch für das europäische Festland lehrreich. Die Köln. Volksztg. weist heute darauf hin, daß England nicht allein unter der Zurückweisung seiner Ausfuhr zu leiden hat: Auch in den Industrie-Staaten des Festlandes gründet sich der Volkswohlstand wesentlich auf die Ausfuhr. Wir sehen aber, daß der europäischen Industrie mächtige Wettbewerber erwachsen. Die Vereinigten Staaten von Nordamerika und Japan in Ostasien entwickeln sich industriell mehr und mehr und der Zeitpunkt liegt nicht mehr fern, wo Europa mit diesen Mächten einen scharfen wirtschaftlichen Wettbewerb wird durchsetzen müssen. Auch die Industrie in Rußland breitet sich immer mehr aus und wird sich nach Vollendung der Sibirischen Eisenbahn, die zweifelsohne eine Kolonisierung Sibiriens zur Folge haben wird, noch mehr ausdehnen. Nachgerade wird es Zeit, daß man in Europa darüber nachzudenken beginnt, was mit den Millionen von Industrie-Arbeitern geschehen soll, wenn der „Weltmarkt“ mehr und mehr verschlossen wird.

Frankreichs Niedergang.

* Laasphe, 19. Oktober 1897.

Einen Aufsehen erregenden Brief hat in der Pariser Zeitung „Clair“ der bekannte und einst vielgenannte Damenprediger P. Hyacinthe Louson (er ist verheirateter Priester) veröffentlicht. Manche unserer Leser erinnern sich wohl noch der Schicksale des merkwürdigen Mannes. 1858 wurde er in den Dominikanerorden aufgenommen, vertauschte ihn aber 1862 mit dem Carmeliterorden. In Paris drängten sich zu seinen hinreichenden Predigten besonders die höheren Gesellschaftsklassen und namentlich erregte der Freimut Aufsehen, mit dem er kirchliche Mißbräuche geißelte. Als ihm von seinem Ordensgeneral Schweigen auferlegt wurde, trat er aus dem Orden und aus der katholischen Kirche aus und zu den Alt Katholiken über, auch verheiratete er sich damals mit einer Amerikanerin. Seitdem wirkt er, mit amerikanischem Gelde unterstützt, für eine französische selbständige, von Rom und dem Papste unabhängige Kirche, verfolgt also ähnliche Ziele wie seinerzeit Ronge in Deutschland. Dieser interessante Herr also ist es, der die Frage aufwirft, ob Frankreich verloren sei. (la France est-elle perdue?). Er beantwortet sie mit ja, weil Frankreich an drei unheilbaren, tödlichen Krankheiten leide. Das seien 1. die Krankheit der Rasse. Wir sind Gallier, das heißt ein Volk von natürlicher Begabung, das aber nie verstanden hat, diese Gaben zu nutzen, das, nie seit den Tagen des Cäsar, Chlodwigs und Karl des Großen, sich zu sammeln und selbst zu regieren vermocht hat. 2. Die religiöse Krankheit. Wir sind Katholiken,

Ein treuer Freund.

Erzählung von Friedrich Friedrich.

(Fortsetzung.)

„Dann haben Sie nie ein Verlangen gefühlt nach Ballen und Festen, Theater und Konzerten?“

Grete blickte wieder auf von ihrer Arbeit.

„Ich kenne sie ja nicht,“ erwiderte sie und in diesem offenen Bekenntnisse lag eine unsagbare Unschuld und Harmlosigkeit. „Kann man sich nach Etwas sehnen, was man nicht kennt?“ fuhr sie fort. „Ich habe darüber gelesen, allein ich habe immer den Eindruck gehabt, daß ich mich unter so vielen fremden Menschen und bei so viel Glanz verlassen fühlen würde.“

„Sie würden sich nicht verlassen fühlen, wenn Sie jemand zur Seite hätten, dem Sie vertrauen und der Sie mit diesem Leben bekannt machte,“ fuhr Klaus fort. „Sehen Sie, dieses Leben und die Verstreuungen gewähren einen wunderbaren Reiz, und wer diesen Reiz einmal kennen gelernt hat, der sehnt sich immer wieder darnach zurück. Er ist wie der Duft einer Zauberblume, den man nicht vergessen kann.“

Grete schweig. Ihre Hände waren in den Schoß gesunken und halb träumend blickte ihr Auge hinaus in die stille, friedliche Winterlandschaft. Regte sich doch vielleicht in ihrem Herzen der Wunsch, die Freuden kennen zu lernen, die der Genesende ihr so verlockend schilderte? „Nein, ich trage kein Verlangen, einen Reiz kennen zu lernen,“ sprach sie dann hastig, als ob sie damit einen aufsteigenden Wunsch verschweigen wolle. „Weshalb sollen wir uns von einem Frieden losreißen, der uns volle Zufriedenheit und Genugthuung gewährt?“

„Ueber dem Frieden steht die Freude,“ sprach Klaus mit leiserer Stimme, indem er sich langsam erhob und einen Schritt näher an Grete herantrat. „Würde es Ihnen keine Freude gewähren, wenn Sie in einem prächtigen Kleide in glänzender Gesellschaft die Schönste von Allen wären? Wenn sich Aller Augen auf Sie richteten? Wenn Sie der Stern wären, der mit seinem Glanze Alle erleuchtete und begeisterte? Würde Ihr Herz dann nicht schneller und höher schlagen? Würden Sie dann nicht eine Freude und innere Genugthuung, einen seligen Stolz empfinden, den all die harmlosen, stillen Freuden des Waldes nicht aufzuwiegen vermögen?“

Grete's Herz schlug schneller, ihre Brust schien nach Athem zu ringen, ihre Wangen hatten sich geröthet. Sie blickte zum Fenster hinaus in die stille Winterlandschaft, und es war ihr, als ob die alten Bäume tanzten und sich neigten, als ob sie mit prächtigen Kleidern angethan wären, als ob der Schnee und die in der Sonne glitzernden Eiszapfen an ihren Zweigen Diamanten und Perlen wären.

„Ich würde nicht die Schönste sein,“ sprach sie halb für sich.

„Doch Grete, Sie würden es sein!“ sprach Klaus fast flüsternd, indem er sich zu ihr beugte. „Sie würden es sein, die stille Waldblume mit dem Hauche der Unschuld, die wilde, flammende Rose unter all den künstlichen Blumen! Oder glauben Sie, daß ich dies sage, um Sie zu täuschen?“

Grete schweig.

„Glauben Sie dies?“ wiederholte der Genesende leise.

Seine Stimme klang so weich, so einschmeichelnd.

„Nein,“ erwiderte Grete, ohne aufzublicken.

„Ich danke Ihnen für dieses Wort,“ fuhr Klaus lebhafter fort. „Es sagt mir, daß Sie an mir nicht zweifeln. O, ich würde meinen Mund lieber für immer zum Schweigen verurtheilen, ehe ich im Stande wäre, Ihnen ein unwahres Wort zu sagen!“

Er wurde durch einen Mann unterbrochen, der sich durch den Schnee durcharbeitete und dem Hause näherte. Es war ein Bote der nächsten Poststation, der für Klaus Briefe und ein kleines Packet brachte.

Klaus öffnete die Briefe mit fast fieberhafter Hast. „Ah! Von meinen Freunden!“ rief er. „Sie wissen, daß ich ihnen geschrieben habe und sie zögern nicht mit der Antwort. Sie würden selbst gekommen sein, wenn ich sie nicht gebeten hätte, meine Genesung durch die Aufregung des Wiedersehens nicht zu stören.“

Er warf die nur flüchtig gelesenen Briefe zur Seite und öffnete das kleine Packet. Ein blühender Goldschmuck kam zum Vorschein.

„Grete,“ sprach er und seine Stimme schien leise zu bebren. „Ihren Eltern und Ihnen verdanke ich mein Leben, es gibt nichts, um diesen Dank abzutragen, nehmen Sie dies wenigstens als ein schwaches Zeichen desselben von mir an.“

Grete fuhr fast erschreckt zurück. Einen so kostbaren Schmuck hatte sie nie gesehen, er blendete sie, aber unwillkürlich blieb ihr Auge darauf haften.

„Nein — nein!“ rief sie abwehrend.

„Sie haben so viel für mich gethan und wollen mir diese geringe Freude nicht gönnen!“ sprach Klaus und seine Stimme klang halb traurig.

„Es ist zu viel — zu kostbar! Ein solcher Schmuck paßt nicht für mich!“ rief Grete.

„Kann es einen Schmuck geben, der für Sie zu schön

d. h. Glieder einer sehr großen, vielleicht der größten Kirche, die aber bis heute sich als diejenige gezeigt hat, die am wenigsten einer Reform zugänglich ist. Unter dem Druck einer von unsern Ahnen vererbten Neigung, eines Apathismus, den unser Skeptizismus und unsere Heuchelei fördert, können wir beim besten Willen uns weder mit dieser Kirche verständigen noch mit ihr brechen. 3. Endlich die politische Krankheit. Wir sind Republikaner und können heute nichts anderes sein, aber die Partei, die uns regiert, ist ebenso unfähig, wie eingebildet. Sie hat die Monarchie, die von ihr gestützt wurde, nachgemacht mit ihren schlimmsten Eigentümlichkeiten, sie ist ohne Ideal und Begeisterung, sie weiß weder, was Freiheit, noch was Autorität ist, und läßt uns auf einem Fleck zappeln, um uns eines schönen Tages von der Anarchie in die Diktatur zu stürzen und uns dann wieder aus der Diktatur in die Anarchie zurückzuführen.“ Der Vater Hyacinthe führt dann noch die zunehmende Entvölkerung, den Alkoholismus, den Atheismus, die Immoralität ins Feld und gelangt so schließlich zum Satz, daß der Körper der Nation sich auflösen, und nur ihr Genie, ihre ewige Seele, die Sprache lebendig bleiben werde.

Dieser Artikel erregte in Frankreich begreifliches Aufsehen und Herr Kohon hat es daher für gut gefunden, in einer Zuschrift an das Journal des Débats auszuführen, daß er weit davon entfernt sei, trotz all der traurigen Wahrheiten, die er habe sagen müssen, an Frankreich zu verzweifeln. Er glaube an die Möglichkeit eines Wunders; solche Wunder seien Jeanne d'Arc, Heinrich IV. und Napoleon I. gewesen. Das verbrecherische Wort „Finis Galliae“ sei ihm nie, weder in die Feder noch in sein Herz gekommen.

In all diesen Ausführungen steckt gewiß ein Stück Wahrheit, aber in ihrer Gesamtheit sind sie sicher unwahr. Frankreich macht eine Entwicklung durch, die sich auch in anderen Ländern wiederholt. Seine politischen Männer sind nicht seine besten Männer. Hinter ihnen steht eine ungeheure Mehrzahl, die an keiner jener drei Krankheiten teil hat und ebenso wenig wie man das französische Familienleben ausschließlich nach der Pariser Schandlitteratur beurteilen darf, ebenso wenig darf man die Nation verurteilen wegen der Sünden ihrer lärmenden Vertreter.

Politische Wochenschau.

* Raasphie, 28. September 1897.

Wo Rauch aufsteigt, da brennt Feuer. Weil immer und immer wieder Behauptungen vom baldigen Rücktritt des greisen Reichszanklers Hohenlohe und von Veränderungen im preussischen Staatsministerium auftauchen, so gewinnt es fast den Anschein, als handle es sich diesmal nicht nur um „blauen Dunst“. Weiß man doch, daß Meinungsverschiedenheiten in wichtigen Fragen, namentlich aber über die vom Reichszankler im Reichstage zugesagte Milderung der Militär-Strafprozeß-Ordnung, vorhanden sind, so daß sich recht wohl eine Aenderung in der Besetzung der höchsten Reichsämter nötig machen kann.

Angeblieh hat sich auch der Kronrat, der am Donnerstag in Potsdam unter dem Vorsitz des Kaisers stattfand, mit den streitigen Fragen beschäftigt. Ein Haupthindernis für eine einheitliche Regelung des Verfahrens bei den Militärgerichten bildet Bayern, das in dieser Hinsicht keine Neuerungen zulassen will. Nach Ansicht des Wochenschaufreibers thut es auch recht daran.

Vielleicht sind in diesen Tagen die beiden Hauptvorlagen für die neue Reichstagsession — die Flottenverfälschung und die Reform des Strafprozesses betreffend — in ihren Grundzügen doch endgültig festgestellt worden, wenigstens hat der Kaiser mit dem Reichszankler Fürsten Hohenlohe seinen Stellvertreter in Preußen, Herrn von

Miquel, und den obersten Beamten des Armee- und Marine-Kesserts längere Unterredungen gehabt. Da beide Angelegenheiten schon seit Monaten der Erörterung unterliegen, so ist recht wohl möglich, daß man nun endlich zu bestimmten Beschlüssen, die zunächst den verbündeten Regierungen unterbreitet werden müssen, gekommen ist; es ist aber auch das Gegenteil nicht ausgeschlossen, besonders bei der Reform des Militärstrafprozesses, wie die Meinungsverschiedenheiten schon recht lange Zeit allen Versuchen, eine Einigung herbeizuführen, trohen. Hat in diesen militärischen Angelegenheiten Herr von Miquel auch an sich keine maßgebende Stimme, so kommt er doch für die Kostenfrage allein in Betracht, denn unter allen maßgebenden Personen im Reiche kann sich mit ihm in finanzpolitischer Beziehung doch niemand messen. Herr von Miquel hat im preussischen Landtage alle seine Gesetzentwürfe durchgebracht, aber im Reichstage war ihm das Glück weniger günstig. Er ist auch ein viel zu erfahrener Politiker, als daß er sich bezüglich der Leichtigkeit der Durchbringung der Marinevorlage Täuschungen hingeben sollte, und deshalb kann man auf die Bekanntgabe der neuen Finanzpläne in hohem Maße gespannt sein. Die Reichsregierung wird gar nicht klüger handeln können, als wenn sie, sofort nachdem bestimmte Abmachungen vorliegen, diese auch der Öffentlichkeit übergibt um durch eine solche Klarstellung aller Ubertreibungen und politischen Klatschereien die Spitz anzubringen. Die Wahlagitation für die Reichstagswahlen hat von Seiten der Sozialdemokratie in stiller, aber geschäftiger Weise bereits begonnen, und der Same der sensationellen Steuerankündigungen, der heute ausgestreut wird, kann unlebendige Früchte zeitigen, wenn er einmal aufgeht. Etwas von allem, was heute verbreitet wird, bleibt doch hängen. Im gewöhnlichen Leben wie in der Politik ist es kein praktisches Beginnen, Thatsachen, welche nicht angenehm klingen, möglichst lange von sich fern zu halten. Damit betrügt man sich nur selbst, und für den entscheidenden Moment wird die Wahrheit um so fataler. Daß die Flottenforderung nicht niedrig sein wird, ist heute schon bekannt; Ungewißheit wirkt unerfreulicher, als die ungeschminkte Wahrheit, die eine ruhige Erörterung garantiert während unsichere Meldungen aufregende Auseinandersetzungen herbeiführen. Wenn überhaupt damit gerechnet werden kann, daß die Vermehrung unserer Kriegsschiffe schon in diesem Winter bewilligt wird, dann kann dies nur dann eintreten, wenn das Projekt bei Zeiten zahlreiche Freunde gewinnt. Und zur Erlangung dieser Freunde muß die Bevölkerung jedenfalls bei Zeiten wissen, woran sie ist.

Die Ruhe und die sachliche Erörterung allgemein interessanter politischer und wirtschaftlicher Fragen hält im übrigen bei uns an; es ist, wie stets vor Beginn der Reichstagsessionen, wo man der Dinge harret, die da kommen sollen. Eisenbahn-Angelegenheiten, postalische und handelspolitische Angelegenheiten stehen noch immer im Vordergrund der Diskussion. Aus allem ist erfreulicherweise zu entnehmen, daß die Eisenbahnverwaltungen energisch daran gegangen sind, den Unfall-Möglichkeiten zu steuern und die Zahl der Eisenbahn-Unfälle zu verringern und die Zahl der Eisenbahn-Unfälle zu verringern und die Zahl der Eisenbahn-Unfälle zu verringern. Damit ist auch dem im Publikum, das schon recht nervös geworden war, wieder Beruhigung eingegeben, die sich hoffentlich immer mehr beseitigen wird. Die zum Abschluß gekommenen Landtagswahlen in einzelnen deutschen Bundesstaaten haben etwas besonderes nicht mehr gebracht; nur bei den Stichwahlen im Herzogthum Meiningen ist noch ein Sozialdemokrat als Sieger aus der Wahlurne hervorgegangen. Bei der Ausführung des neuen Lehrerbefolgungsgesetzes in Preußen giebt es zwischen den Bezirks-Regierungen und den Gemeinden zahlreiche Differenzen wegen der Gehaltshöhe. So sind in der Provinz Sachsen

wäre,“ erwiderte der Genesende. „Ich bitte Sie dringend, nehmen Sie dies geringe Zeichen meines Dankes an. Wie viel habe ich von Ihren Eltern empfangen! Sie haben mich gepflegt, als wenn ich ihr Sohn wäre und nun wollen Sie mir eines der edelsten Gefühle, das der Dankbarkeit, abschneiden?“

Grete nahm den Schmuck — sie wußte kaum, was sie that. Das blühende Geschmeide wirkte wie ein verführerischer Dämon auf sie ein, sie eilte mit ihm hinaus zu ihrer Mutter, um ihr das kostbare Geschenk zu zeigen. Fast in demselben Augenblicke trat Steinberg in das Haus. Grete eilte ihm fast jubelnd entgegen und hielt den Schmuck empor.

„Dies — dies hat er mir geschenkt!“ rief sie mit der Freude eines Kindes, dem eine schöne Puppe geschenkt ist.

Die Frauen des Försters zogen sich zusammen, unwillkürlich schob seine Hand das ihm entgegengehaltene Geschmeide zurück.

„Wer hat Dir dies geschenkt?“ fragte er und seine Stimme erzitterte leise.

„Herr Klaus,“ erwiderte Grete, durch den Blick ihres Vaters eingeschüchtern.

„Gib es mir,“ fuhr der Förster fort. Er nahm den Schmuck hastig aus der Hand seiner Tochter und schenkte ihn in seiner künftigen, rauhen Rechten fast zu zerdrücken. Grete fast unfaßlich zur Seite schiebend, trat er erregt in das Wohnzimmer ein.

„Herr Klaus,“ sprach er und seine Stimme klang wie das ferne Echo einer gewaltigen inneren Erregung. „Sie sind sehr freundlich — allein meine Tochter bedarf eines solchen Schmuckes nicht. Gold ist nicht für sie. Wenn sie sich im Frühling oder Sommer eine Waldblume in das Haar steckt — das ist genug — Gold paßt nicht für sie — und sie bedarf desselben auch nicht!“

Einen Augenblick lang stand der junge Mann dem

erregten Förster gegenüber eingeschüchtern da, dann erfaßte er halb verlegen lächelnd die Hand desselben.

„Herr Förster,“ sprach er und seine Stimme erzitterte leise, wie in innerer, ehrlicher Erregung. „Wollen Sie mir den Dank verkümmern, den ich Ihnen schulde? Ich weiß, Sie würden Alles, was ich Ihnen für die Errettung meines Lebens geben könnte, zurückweisen, ich wage es auch nicht, Ihnen etwas Anderes als Worte zu bieten, gestatten Sie mir wenigstens eine geringe Aufmerksamkeit gegen Ihre Tochter. Wegen Sie nicht auf das Zeichen dieser Aufmerksamkeit Werth. Ich bin vermodend, man nennt mich sogar reich, ist es nicht natürlich, daß ich diese Aufmerksamkeit nach meinen Verhältnissen bemesse?“

Der Förster schwieg. Für das, was er empfand, fehlten ihm die Worte, und es war nicht seine Absicht, Klaus zu kränken.

„Ich habe ja nur die Absicht gehabt, Ihrer Tochter eine kleine Freude zu bereiten,“ fuhr der Genesende mit einschmeichelnder Stimme fort. „Was sollte ich wählen? Riegt der Gedanke nicht nahe, daß ein junges Mädchen sich über einen Schmuck am meisten freuen wird?“

„Ja — ja,“ erwiderte Steinberg, „allein dieser Schmuck ist zu kostbar!“

„Herr Förster, und ich künnte im ersten Augenblicke dem Goldschmied, dem ich den Auftrag erteilt hatte, weil er mir nicht einen schöneren geschickt hatte! Ich bitte Sie, lassen Sie uns nun darüber schweigen.“

Und der Förster schwieg, er war bei Tisch stiller als gewöhnlich und schritt sofort nach dem Essen wieder in den Wald. Auf Gretens Bitte, sich doch kurze Zeit Ruhe zu gönnen, antwortete er kaum, es war, als ob er auch ihr im Stillen grolle.

Der Abend war längst hereingebrochen, als er zurückkehrte, müde war er sich auf einen Stuhl.

„Du bist erschöpft, Vater?“ fragte Grete besorgt an ihn herantretend.

deshalb alle größeren Städte mit der Regierung in Konflikt gerathen.

Die französische Regierung fährt fort, für die nächsten Wahlen zur Deputiertenkammer mobil zu machen. Der Premierminister hat sich auch zu einer Programmrede aufgeschwungen, die sich aber völlig im „Landesüblichen“ Stil gehalten und etwas Neues in keiner Weise gebracht hat. Besondere Anstrengungen zu machen, hat auch das heutige französische Ministerium keinen Anlaß; es erfreut sich des jartischen Wohlwollens, und das genügt der Mehrzahl der französischen Wähler vollkommen zur Empfehlung. Um Steuern und Militärvorlagen macht man sich in Frankreich ja nie Sorgen, die französische Eitelkeit duldet das nicht; im Gegentheil ist jetzt schon wieder Hals über Kopf eine Vermehrung der Heeres-Präsenz und der Flotte gefordert worden. Nur der Zar liegt ihnen noch im Sinn, und auf den schwört jetzt ein jeder französischer Patriot. England hat eine gewaltige Arbeiterbewegung in dem Zustand der Schiffsbauindustrie erhalten. Der Streit hat sich vor allem dadurch verschärft, daß die Arbeitgeber jedwede Bepreisung mit den Streikenden abgelehnt haben und kurzer Hand auf ihrem Recht bestanden, Länge der Arbeitszeit und Höhe des Lohnes allein zu bestimmen.

Die Wogen der nationalen Bewegung in Oesterreich und der parlamentarischen Schwierigkeiten in Wien gehen noch immer hoch. Der Premierminister Graf Badeni will es nicht zugeben, er sträubt sich aus Lebenskräften gegen das Geständnis, daß er der Lage nicht gewachsen ist, aber das hilft ihm alles nichts: Er ist schon nach zweijähriger Amtstätigkeit in denselben Sumpf geraten, wie Graf Taaffe nach zehnjähriger, und er wird sich ebensowenig frei machen können wie dieser. Zu einem Konflikt muß es in Oesterreich schließlich so oder so kommen, wenn sich nicht ein alles überragender Staatsmann von gewaltiger Autorität findet.

Steuerkrawalle hat es in Italien und vornehmlich in Rom gegeben, weil der Ministerpräsident Baron Rudini die für Italien schon lange dringend erforderliche Steuerreform ins Werk setzen wollte, aber die Sache verkehrt anging. Herr Rudini hat die Sozialisten als Krawall-Anführer bezeichnet, aber der eigentliche Widerstand gegen die Steuerreform rührte gerade von denjenigen Seiten her, die reichlich Geld haben, aber sich um die Steuern bisher herumdrücken und weiter herumdrücken bemühen. Wer weiß allerdings, wen sie in ihren Sold genommen haben? Ständalmacher sind in Italien ja stets billig zu haben.

Die neue spanische Regierung unter dem neuen liberalen Premierminister Sagasta hat bezüglich der Insel Kuba nunmehr wirklich Ernst gemacht und den bisherigen Oberbefehlshaber, den harten General Weyler, abberufen. Damit ist den nordamerikanischen Yankes, die in Kuba so herzlich gern intervenieren wollten, um die Insel dann für sich zu behalten, vorläufig der Grund zum Einschreiten genommen. Von Madrid aus will man den Kubanern nun eine Selbstverwaltung geben. Es ist aber noch fraglich, ob das für die Dauer genügen wird. Die Kubaner wollen eben ganz los, und sie haben gesehen, daß Spanien nicht mehr die Kraft hat, sie zu halten.

Bedenke das Ende.

(Nachdruck verboten.)

(Schluß.)

Wohl jeder Sterbliche hat seine eigenen stillen Wünsche. So unschuldig, so klein auch dieselben, ja so gerecht sie Dir auch scheinen können: bedenke die möglichen Folgen derselben, wenn sie erfüllt würden. Kein Tag gleicht dem andern. Was Dir heute das beste Gut scheint, kannst Du morgen aus guten Gründen haßen müssen.

Bedenke das Ende! Dann wirst Du nicht leicht durch eigene Unvorsichtigkeit fallen, sondern manchen Deiner Pläne abändern, den Du jetzt, von nicht ganz edeln Begierden begeistert, für die Zukunft entworfen hast. Wie sollen wir ernsthaftere

„Ja, ich bin sehr erschöpft,“ erwiderte Steinberg und ließ den Kopf auf die Brust niederstinken.

Es war selten — sehr selten, daß er dies eingestand. War es auch nach den Mühen und Anstrengungen der letzten Jahre nicht zu bewundern, so schien doch noch etwas Anderes hinzugekommen zu sein.

Er begab sich früh zur Ruhe. Als seine Frau in die Kammer trat, war er noch wach. Ihr Blick glitt besorgt über sein erregtes Auge hin.

„Steinberg, es ist Dir nicht lieb, daß Klaus Grete den Schmuck geschenkt hat?“ fragte sie, sich auf den Rand seines Bettes setzend.

„Du hast es getroffen, es ist mir nicht lieb,“ entgegnete der Förster. „Ich bereue, daß ich heute Mittag schwach war und den Schmuck nicht entschieden zurückwies!“

„Weshalb? Du gehst zu weit, weshalb willst Du Grete die Freude nicht gönnen?“ warf Anna ein. „Sie ist so glücklich darüber! Den ganzen Nachmittag über hat sie den Schmuck betrachtet, ich glaube, ihr Herz hat nie zuvor eine solche Freude empfunden.“

Sie hatte sich in den Worten vergriffen, sie wollte ihren Mann beruhigen und regte ihn noch mehr auf.

„Haha! Du fragst mich, ob ich Grete die Freude nicht gönne!“ rief Steinberg. „Bei Gott, ich gönne ihr jede Freude, die zu ihrem eigenen Besten ist! Bisher genügte es ihr, wenn sie sich mit einfachen Waldblumen schmückte, sie war heiter und zufrieden dabei, sie war glücklich! Woju bedarf sie des Goldschmuckes? Soll derselbe vielleicht andere Wünsche in ihr erregen? Er wird es thun. Ich will Grete deshalb wahrhaftig nicht verdammten. Sie wird den Schmuck tragen und wünschen, daß Andere ihn sehen; die Stille des Hauses wird ihr nicht mehr genügen, sie wird sich hinaussehen, nach Menschen, in Kreise, welche solche Schmuckstücke tragen! Willst Du einem Kinde einen Vortwurf daraus machen, wenn es mit einem geschenkten Messer spielt und sich schneidet?“

(Fortsetzung folgt.)

Rückblick auf die Folgen unserer Vorzüge nehmen, als wenn wir im Begriffe sind, sie auszuführen. Ist die That einmal gethan, das Wort einmal gesprochen, der Gang einmal zurückgelegt, dann hilft die Erinnerung an die möglichen Folgen davon nur unsere Furcht und unsere Sorgen vermehren. Der Leichtsinn verfährt planlos, aber jede Leidenschaft hat ihren Leichtsinn. Die Vorsichtigkeit handelt nie ohne überdachten Entwurf. Der Zweck des Entwurfs ist des Menschen Wunsch; das Mittel, ihn zu erreichen, des Menschen That. Oft ist der Zweck unschuldig und an sich gefahrlos. Selten wählt ein Sterblicher mit Absicht und Ueberlegung schlechte Ziele, an welchen er oder sein Mitgeschöpf verderben könnte. Nur der Bösewicht kann planvoll über schändliche Anschläge brüten, deren Wirkung Thränen und Verdruss sind. Aber auch bessere Menschen können in den Mitteln fehlen, welche sie ergreifen, um ihre oft sehr wohlgemeinten Absichten durchzuführen. Manche, von allzu großer Begierde gereizt, ihr Ziel schnell und sicher zu gewinnen, trösten sich wohl gar durch die Güte der Absicht über die Unrechtmäßigkeit der dazu eingeschlagenen Wege. Hier wird der Eine, um sich und die Seinigen mit Anstand zu erhalten, Beruhtreuer anvertrauten fremden Gütes; dort ein Anderer Ueberdrehler oder Betrüger im Handel oder Wandel. Hier wird der Eine um irgendwelchen Gewinn zu bekommen, durch welchen er nützlich zu werden wünscht, ein heimlicher Ränkemaker, Schmeichelei von der einen, Verleumdung von der andern Seite; dort ein Anderer ungerecht gegen den Schuldlosen, Werkzeug der Tyrannen und böser Gewalt.

Bedenke das Ende! Dein Wort, Deine That hat eine Folge. Darum handle nie in der Leidenschaft und traue den süßesten Einflüsterungen solcher Begierden nicht, deren Du Dich öffentlich schämen würdest. Auch ihre Wirkungen werden unschuldig von der Art sein, daß Du einst vor ihnen erröthen mußt. Wachten Dich so manche bittere Früchte Deiner ehemaligen Thorheiten noch nicht weiser?

Warum verpödest Du das Kind, welches schon einmal seine Unvorsichtigkeit am Feuer mit Schmerzen beweidet, wenn es ungewartet zum andern Mal die Hand zu nahe an die Flamme bringt? Bist Du nicht selbst dem Kinde ähnlich? Warum sehnst Du Dich nach innerem Frieden und dauerhaftem, über allen Zufall erhabenem Glück, wenn Du nicht glücklich werden willst?

Bedenke das Ende, der Du durch Launen, Eigensinn, Widerspruch gegen den Frieden Deines Hauses störst — Du entstehst mit dem Ende Deines Lebens, mit der Zerrüttung Deiner Gesundheit, mit der Verachtung Deiner Angehörigen, mit der übeln Nachrede der Welt. Darum machst Du aus Kleinigkeiten erhebliche Dinge, warum forderst Du für Deinen herrschsüchtigen Eigensinn eine Nachsicht, welche Du den Schwächen Anderer verweigert? Vielleicht ist Deine Absicht nicht unedel, aber Deine Mittel sind ungerecht und unklug. Darum gehst Du und das Glück Deines Hauses mit Dir zu Grunde.

Bedenke das Ende, wahnwitziger Spieler, der Du an Würfeln, Karten und Lotterien erst ein leichtes Wohlgefallen, dann leidenschaftliche Vorliebe, zuletzt die Möglichkeit fandest, Deine Umstände zu verbessern. — Du wirst das Schicksal der Spieler haben, die mit verzehrtem Leibes- und Geisteskräften ihres Vermögens letzten Heller dahinschlachten, und den Bettelstab oder eheliche Verzweiflung begehren. Die Bessern verachten Dich schon heute, die Deinigen beklagen Dich schon heute — jene Verachtung, diese Klagen sind Stimmen Deines Schutzgeistes: Bedenke das Ende!

Bedenke das Ende, eitler Großthuer, der, um vor seinen Mitbürgern ein wenig zu glänzen, thöricht dahin arbeitet, endlich ein Gegenstand ihres Mitleidens zu werden. Was kann Dir es lohnen, daß Du Dich über die Kräfte Deines Vermögens anstrengst, reicher zu scheinen, als Du bist? Siehe, vielleicht steht schon jetzt Dein Hauswesen an geheimer Unordnung leidend, vielleicht steht schon jetzt Du nicht mehr voraus, wie Du Deine Schulden wieder abzahlen, und doch noch als ehrlicher Mann leben kannst. Warum sehest Du Deinen Aufwand fort, wo Du Dich einschränken solltest? Warum vergrößerst Du die Gefahr Deines Sturzes mit neuen Gelanleihen, und kaufstest Dich von einer Verlegenheit los, indem Du sie mit zwei neuen bezahlst? Dein Zweck mag zu billigen sein: Du möchtest Dich vor öffentlicher Schande sichern — aber Deine Mittel sind widerwärtig, sie bringen Dir endlich Armut und Schmach des Betrügers. Bedenke das Ende!

Bedenke das Ende, ungetreuer Beamter, der Du nicht nach Gesetz und Pflicht, sondern nach Gewogenheit und Gunst sprichst; der Du dem Recht gibst, der Dir vorher gegeben, oder von welchem Du Vortheil erwarten kannst; der Du nicht den Verdiensten vorschleust, sondern den von Menschen Empfohlenen, die Dir helfen können; der Du mit gewissenlosem Eigennutz öffentlichen Gut unterläßt und beschworene Eide brichst — vielleicht heute schon ist Vielen bekannt, wie oft Du zum Verräther an Deiner Pflicht geworden; vielleicht heute schon verabredet im Stillen Gedeckteste Deine Entlassung. Tritt zurück! Dich warnen große Erfahrungen, Dich warnen die toten Zeilen dieses Blattes — able Dich wieder mit neuer Gerechtigkeits- und Tugend; denn was Du bisher gethan, wird Dich mit dem Zentnergewicht schwarzer Früchte erdrücken. Bedenke das Ende!

Bedenke das Ende, listerner Verführer der Unschuld, der, von seiner Sinnlichkeit gelockt, eine Schandthat zu vollführen brüht. O, die Schandthat ist wohl möglich, aber unvermeidlich ist auch ihre Wirkung. Du bist verloren! — Besinne Dich! Ruhe, Ehre, Lebensfrieden stehen im Spiele. Im Hintergrunde vollständiger Einbildungswelt wirst Du einen Nichtplatz sehen, die blutige Thräne der Reue und das trockene, wilde Auge der Verzweiflung! Tritt zurück, und bedenke das Ende!

Bedenke das Ende! Soll mein Wahlspruch werden bei Allem, was ich unternehme und thue, so werde ich nimmermehr Uebles unternehmen. So wird die edle Handlung, die ich vollbringe, der Aufgabe einer Leidenschaft, die ich in mir unterdrücke, mein Gemüth mit angenehmen Hoffnungen füllen, weil nichts Gutes geschehen kann, ohne gute Wirkungen für Andere und für mich.

Kurze Mittheilungen.

— Ein Schnellzug Wagen-Siegen-Wehlar-Gießen dürfte eingerichtet werden. Der Bezirksbahnrath in Köln hat in seiner Sitzung am Montag einen dahingehenden Beschluß gefaßt und dürfte das Eisenbahnministerium demselben nunmehr beitreten.

— Als in Köln der Besitzer der Fruchthandlung von Jöcher mit einem brennenden Streichholz frühmorgens die unteren Ladenräume betrat, erfolgte eine gewaltige Gasexplosion, wodurch das ganze Unterhaus demoliert wurde. Der Besitzer wurde nicht verletzt, dagegen trugen seine Frau, sowie ein den Ladenraum betretendes Mädchen schwere Brandwunden davon.

— In Eulenloß bei Wunsiedel hatte Donnerstag die Holzhauersfrau Barbara Martini eben ihre Petroleumlampe gefüllt, angezündet und aufgehängt, als die offenbar mangelhaft befestigte gewesene Lampe herabstürzte und die Frau, die in einem Nu in Flammen stand, mit Petroleum übergoß. Die Bedauernswerte wurde fast am ganzen Körper förmlich geröstet und gab etwa zwei Stunden später ihren Geist auf.

— Aus Elbing wird gemeldet: Beim Brande eines Arbeiter-

hauses in Groß-Tillendorf (Kreis Stuhm) sind zehn Personen verbrannt worden und drei Kinder verbrannt.

— In Granada wurden Donnerstag nachmittags 4 Uhr heftige Erdstöße verspürt. Die Erschütterung dauerte mehrere Sekunden und war von donnerähnlichem Geräusch begleitet. Die Bewegung ging von Nord nach Süd. Menschen sind nicht umgekommen.

— Eine Windhoje hat auf der Insel Formosa schreckliche Verwüstungen angerichtet. Der Orkan wüthete zwei Tage lang. Es sind dabei mehrere hundert Menschen umgekommen; auch große Ueberfluthungen werden gemeldet.

— Der größte Bahnhof der Welt ist der vor kurzem fertig gestellte Victoria-Bahnhof zu Bombay in Ost-Indien. Dieser ganz aus Marmor und Granit im altindischen Baustil aufgeführte Prachtbau ist ein Werk des englischen Baumeisters W. Stevens und bildet im Grundriß ein Kreuz. Die Baukosten belaufen sich auf ungefähr fünfzig Millionen Mark.

Aus Laasphe und Umgegend.

* Laasphe, 19. Oct. Für die am Montag den 22. November d. J. zu Laasphe unter dem Vorsitz des Herrn Landgerichts-Directors Schneidewind beginnende zweite diesjährige Schwurgerichts-Sitzungsperiode wurde aus dem Kreise Wittgenstein der Holzhändler Rob. Göbel in Wanse als Geschworener ausgesöhlt.

Laasphe, 18. October. Zwischen Friedrichshütte und Saßmannshausen wäre vor einigen Tagen beinahe ein Fuhrwerk überfahren worden, wenn nicht der Lokomotivführer noch im letzten Augenblick den Zug zum Stehen gebracht hätte.

Laasphe, 18. October. Dem Vernehmen nach werden demnächst die Züge auf der hiesigen Strecke mit Dampfheizung versehen. Diese Neuerung, sowie auch die Einführung der Luftdruckbremse kann nur mit Freuden begrüßt werden.

* Laasphe, 19. October. Die Siegerner Zeitung leistet sich in ihrer Nr. 242 vom 16. d. Mts. eine Verächtlichkeit unseres Berichtes über die letzte Schöffengerichtssitzung in Hilchenbach und bemerkt dazu, daß derselbe aus der „Wittgensteiner Zeitung“ in gutem Glauben entnommen sei. Sie sagt ferner, daß sie nicht Schuld sei, daß diese Unrichtigkeiten unterlaufen sind und verspricht, in Zukunft derartigen Meldungen gegenüber vorsichtiger zu sein. — Wir bemerken dazu zunächst, daß die sogenannten Verachtlichkeiten an der Sache selbst nicht das Geringste ändern, und daß wir es gar nicht bestritten wollen, daß der betr. Kriegerverein um 8 Uhr von Wittfeld abmarschirt ist. Aus der Verhandlung ging hervor, daß die beiden Angegriffenen allein ihres Weges gegangen und mit der Tete des Vereins aneinandergeraten sind u. i. v. — Wenn ferner darauf aufmerksam gemacht wird, daß der bestellte R. nicht „Ingenieur“, sondern „Kaufmann“ sei, so müssen wir das, nach den inzwischen angefertigten Ermittlungen, zugeben. Uns war dieser Herr von glaubhafter Seite als Ingenieur beigegeben. — Zu Allem aber kann man sagen: „Viel Geschrei um Nichts“ und der Siegerner Zeitung nur beipflichten, wenn sie in Zukunft etwas vorsichtiger mit ihren Verachtlichkeiten sein will.

Wanse, 17. October. Der heute in dem Blecher'schen Saale hier selbst abgehaltene Vortrag des Herrn Winterschuldirectors Hannemann aus Hagen hatte sich einer recht regen Theilnahme zu erfreuen. Der Redner verstand es auch, seinen Vortrag recht interessant und lehrreich zum Ausdruck zu bringen und hatte das Thema „Die Herbststellung in Gebirgslandereien“ gewiß. Den Vortrag in seinen Einzelheiten zu wiederholen, ist, da derselbe äußerst ausführlich gegeben wurde, an dieser Stelle nicht angängig, es sei nur bemerkt, daß derselbe ziemlich alle Gebiete des Ackerbaues u. umfaßte. Redner wies besonders auf die hier noch zu wenig getriebene Aufzucht der Außenseider hin, und ermahnte die Landwirthe, die Söhne die landwirthschaftliche Winterchule in Laasphe besuchen zu lassen. Er schloß seinen Vortrag, indem er der Hoffnung Ausdruck gab, daß die Anwesenden zu Hause das Gehörte nochmals durchsprechen und wenn thunlich auch zur Anwendung bringen möchten. Herr Amtman Drees dankte dem Herrn Hannemann Namens der Anwesenden für seine verständlichen Ausführungen.

Birkelbach, 18. October. Unter großer Theilnahme unserer Mitbürger fand vorgestern die Beerdigung des im Krankenhaus zu Verleburg verstorbenen, verunglückten Landwirths Sackmannshausen (Hanges) hier selbst statt. Die schwer heimgegriffene Familie des Verstorbenen verdient allgemeine Theilnahme.

Unsere landwirthschaftliche Winterschule.

* Laasphe, 19. October 1897.

Die Anforderungen, die an den Landwirth bei der Ausübung seines Berufes gestellt werden, mehren sich von Tag zu Tag, und kann man wohl behaupten, daß bei der heutigen schwierigen Lage der Landwirthschaft die praktische Erfahrung allein nicht mehr ausreicht, um noch einigermaßen lohnende Erträge aus dem landwirthschaftlichen Betrieb zu erzielen. Es gehört dazu auch ein gewisses Maß von Kenntnissen, und derjenige Landwirth, der sich neben einer tüchtigen praktischen Ausbildung auch genügendes Wissen angeeignet hat, dürfte wohl am besten in der Lage sein, den mageren Bescheidnissen des Lebens und ungünstigen Verhältnissen, die ihm bei Ausübung des landwirthschaftlichen Berufes so vielfach entgegenstehen können, stand zu halten. Dieses so nöthige Maß geistiger Bildung und sachlicher Kenntnisse den Söhnen der Landwirthschaft beizubringen, ist der Zweck der landwirthschaftlichen Winterschule. Der Lehrplan erstreckt sich auf naturwissenschaftliche und landwirthschaftliche Fächer sowie auf solche, deren Kenntniß dem Landwirth bei dem heutigen Stande unserer wirthschaftlichen Verhältnisse unerlässlich ist. Es wird während zweier Wintersemester unterrichtet über Chemie, Mineralogie und Bodenkunde, Bodenbearbeitung, Geräthekunde, Meliorationen, Naturgeschichte des Thier- und Pflanzenreichs, allgemeine und spezielle Thierzucht, allgemeinen und speziellen Pflanzenbau, Betriebslehre, Genossenschafts- und Versicherungswesen, Taxation und Buchführung, deutsche Sprache (Geschäftsaussprache), Rechnen, Geometrie, Feldmessen, Nivellieren, Zeichnen. — Der Unterricht wird am 2. November seinen Anfang nehmen und wollen wir deshalb nicht verfehlen, darauf aufmerksam zu machen. Möchte doch in diesem Jahre der Besuch derselben ein recht zahlreicher und für die Schüler erfolgreicher sein.

Verschiedenes.

— Bei dem früheren Eintritt der Dunkelheit mehren sich, wie alljährlich um diese Zeit, nun auch wieder die Klagen der Miether über das zu späte Beleuchten der Haus- und Treppentritte seitens der Hauswirthe oder deren Stellvertreter. Es sei deshalb wieder darauf hingewiesen, daß jeder Eigenthümer eines Grundstückes oder dessen Verwalter verpflichtet ist, die Haus- und Treppentritte angemessen zu beleuchten, und zwar stets vor dem Eintreten völliger Dunkelheit. Auch hat sich die Beleuchtung nicht etwa, wie es häufig vorkommt, auf die untersten Stockwerke oder abwechselnd auf einen und den andern Treppentritt, sondern auf sämtliche Treppen und Flure zu erstrecken, die für jedermann zugänglich sind, also gleichsam dem öffentlichen Verkehr dienen. Als ausreichend aber ist die Beleuchtung nur dann anzusehen, wenn sie ein deutliches Erkennen der Räume ermöglicht. Für die Nicht-

befolgung dieser Vorschriften sind die Hauswirthe oder deren gesetzlich Stellvertreter nach jeder Richtung hin verantwortlich. Und namentlich sind sie für alle Unfälle, die sich Personen in Folge unterlassener wie auch unzureichender Beleuchtung auf den Fluren oder Treppen zuziehen, verantwortlich. Eine Sache, die bei der außerordentlich strengen Handhabung des Haftpflichtgesetzes seitens der Gerichte dem Schuldigen unter Umständen theuer zu stehen kommen kann.

— Ein Mann des Wortes. Der Gastwirt Schmitt in Bonnland, der auf einem Anwesen eines Bauern in Gundsfeld eine größere Hypothek stehen hatte und längere Zeit keine Zinsen erhielt, mußte vor dem Ankauf des Truppenübungsplatzes durch den Staat das Anwesen übernehmen. Er ließ den früheren Besitzer als Pächter darauf und versprach ihm den Mehrerlös, wenn das Gut vom Staate gekauft würde. Der Fall trat ein. Schmitt zog von der Kauffumme sein Guthaben, Kapital und Zinsen, ab und händigte den Rest, seinem gegebenen Worte getreu, seinem Schuldner ein. Der Rest betrug rund — 20000 Mk.

— Die Verste haben schon oft die Aufmerksamkeit auf die Gefahren gelenkt, welche der Staub der Zimmer insbesondere der öffentlichen Wirthschaften und überhaupt aller Orte, in welchen sich viele Menschen zugleich aufhalten pflegen, für die Gesundheit mit sich bringt. In der letzten Sitzung der Pariser Akademie der Medizin behandelte Prof. Kelsch, Medizinalinspektor der Armee, diesen Gegenstand mit Rücksicht auf die Kasernen. Er brachte eine Reihe Beobachtungen und Untersuchungen zur Kenntniß der Versammlung, welche beweisen, daß der Staub ebenso mächtige Ansteckungsursachen in sich birgt wie das Trinkwasser. Man kann ohne Ueberdrehung behaupten, daß man sich in von vielen Menschen besuchten Räumen auf einem furchtbaren Feld mikrobischer Kultur bewegt, welches unaufhörlich mit neuen Keimen besät wird, und daß der Wucherungsgeheiß, den die Fällung der Dienen darstellt immer bereit ist, hundertfach das wiederzugeben, was er von den Menschen, die auf seiner Oberfläche leben erhalten hat. Herr Kelsch glaubt, daß der größte Teil der ansteckenden Krankheiten in den Kasernen durch den Staub entsteht. Dieser Ansicht entsprechend verfolgt die französische Militär-Verwaltung das doppelte Ziel, das Trinkwasser rein und die Dienen und Wände möglichst keimfrei zu machen. Die verschiedensten Mittel sind in letzterer Hinsicht schon angewandt worden. Eine der besten Maßnahmen besteht darin, die Dienen durch eine Behandlung mit Steinföhler und undurchdringlich zu machen. Nach langjährigen Versuchen ist man bei dieser Methode stehen geblieben, welche zugleich die Forderungen der Hygiene und diejenigen einer strengen Sparsamkeit erfüllt. Die Behandlung der Dienen zc. mit Theer hat hier und da Einbruch hervorgerufen. Aber die Mithände, welche man ihr vorwirft, sind weniger dem Mittel als vielmehr den bei seiner Anwendung von ungeschickten Händen begangenen Fehlern zuzuschreiben. Das radikalste Mittel freilich, um die gesundheitsgefährliche Wirkung des Staubes auf ein Minimum zu beschränken, wäre, die Dienen zu entfernen und sie durch einen undurchlässigen Verputz zu ersetzen.

— Ein schönes Wort über den Bauernstand wird von dem unlängst verstorbenen Philosophen Professor Dr. Stöckel angeführt; es lautet: „Dem Bauernstande ist die schwerste und mühevollste Arbeit in der Menschheit zugefallen. Jahr aus, Jahr ein muß er alle seine Kraft aufbieten, um der Natur jene Produkte abzugewinnen, welche für die Erhaltung des Lebens so vieler Millionen Menschen nöthig sind. Und dabei ist er nie sicher, ob nicht widrige Naturereignisse die ganze Frucht seines Fleißes und seine Anstrengungen mit einem Schlage zu nichte machen. Er ist daher stets nach oben gewiesen, stets drängt sich ihm das Verlangen auf, daß all seine Mühe und Arbeit nichts nütze, wenn nicht Gott seinen Segen und das Gedeihen giebt. Aber eben weil sein ganzes Leben mit dem Grund und Boden verwachsen ist, dem er die Produkte im Schweize seines Angesichts abringen muß, hängt der echte Bauer mit ganzer Seele an seinem Bauerngute, darin geht all sein Sinnen und Streben auf. Um weitergehende politische oder soziale Angelegenheiten kümmert er sich weniger. Darum ist denn auch das Eigenthümliche, was den Bauernstand im Gegensatz zu anderen Ständen charakterisirt, eine tiefe Religiosität und Pietät gegen Gott, von dem aller Segen der Natur herührt, und ein fester, unwandelbarer Conservatismus, der am Herkommen entschieden festhält und allen Neuerungen ein gewisses Mißtrauen entgegenbringt.“

— Bekanntlich war am 1. Juli vorigen J. die Bestimmung in Kraft getreten, daß die Firmenschilder den vollen Namen der Inhaber tragen müssen. Man kann jetzt interessante Beobachtungen machen, wenn man in den Berliner Straßen die neuen Schilderinschriften mit den früheren, soweit man sie in Erinnerung hat, vergleicht. Da konnte man z. B. lesen:

Vor dem 1. Juli:	Nach dem 1. Juli:
Goldene Hundertzehn.	Mannasse & Baruch.
Erster deutscher Concurrenz-Bazar.	Yrat Herz & Moses Löwe.
Kleider Elysum.	Avon Stern.
Stiefel-Klinik.	Yig Dirich & Sally Cohn.
Zur Flora.	Salomon Stein.
Grand Restaurant Royal.	Mayer Teitel & Co.
Internationale Velo-Compagny.	Gildesheimer & Rosenfeld.
Restaurant zur deutschen Eiche.	Yibor Weizsaeckstein.
Deutsches Baaren-Credithaus.	Yazarus & Nothjohld.

— (Schlagfertig.) Ein Student sieht einen Bauern „zwei Ochsen“ in die Stadt zum Markte führen; den Bauern zu ärgern, stellt der Student die Frage: Nun, wo geht ihr „Drei“ mit einander hin? Und die prompte Antwort des Bauern lautete: „Am „Vierten“ vorbei!“

Gemeinnütziges.

— Der Ralf ist für die Kartoffel ein vorzügliches Konservierungsmittel, denn er verhindert nicht nur das Weiterfaulen der Knollen, sondern bewahrt ihnen die Frische bis in den folgenden Sommer hinein. Vor der Verwendung sind die mit Ralf behandelten Kartoffeln in Wasser einzunweichen und zu waschen. Man schüttet den trockenen Ralf etwa 3 cm hoch auf den trockenen Kellerboden und streut auch die folgenden Schichten etwa mit demselben. Für 20 Centner Kartoffeln genügt ein Centner Staalkalf, der in unsern Kaltwerken billig zu haben ist. Niemand braucht zu fürchten, daß der Geschmack der Kartoffeln durch Ralf leidet; die Städter essen im Frühjahr mit Ralf behandelte Kartoffeln regelmäßig als neue.

Für

Zahnkranke

Donnerstag den 21. October
bin ich in Feudingen, Restauration W. Müller und Freitag
den 22. October in Erndtebrück
Gasthof Martin anwesend.

Kramer

aus Biedenkopf.

Ein jüngeres, gefittetes, ansehnliches

M ä d c h e n

findet sofort in Marburg einen
Dienst, wo dasselbe viel lernen
kann. Näheres in der Expedition.

Kindviehmarkt

Biedenkopf

am 26. Oktober 1897.

Cigarren-Fabrik-Niederlage

Cigarren aus den größten Fabriken Deutschlands in den Preislagen von Mk. 22—150 habe stets am Lager zum Verkauf für Wirthe und Geschäftshäuser und halte solche zur gefälligen Abnahme bestens empfohlen. Auftritte stehen jederzeit gerne zu Diensten.

Herm. Reh, Wehlar.

Vertreter für den Kreis Wittgenstein: Herr Oskar Hofheinz, Laasphe.

Für Magenleidende!

Allen denen, die sich durch Erkältung oder Ueberladung des Magens, durch Genuß mangelhafter, schwer verdaulicher, zu heißer oder zu kalter Speisen oder durch unregelmäßige Lebensweise ein Magenleiden, wie:

Magenkatarrh, Magenkrampf, Magenschmerzen, schwere Verdauung oder Verschleimung zugezogen haben, sei hiermit ein gutes Hausmittel empfohlen, dessen vorzügliche heilsame Wirkungen schon seit vielen Jahren erprobt sind. Es ist dies das bekannte

Verdauungs- und Blutreinigungsmittel, der Hubert Ullrich'sche Kräuter-Wein

Dieser Kräuterwein ist aus vorzüglichen, heilkräftig befundenen Kräutern mit gutem Wein bereitet und stärkt und belebt den ganzen Verdauungsorganismus des Menschen, ohne ein Abführmittel zu sein. Kräuter-Wein beseitigt alle Störungen in den Blutgefäßen, reinigt das Blut von allen verdorbenen, krankmachenden Stoffen und wirkt fördernd auf die Neubildung gesunden Blutes.

Durch rechtzeitigen Gebrauch des Kräuter-Weins werden Magenübel meist schon im Keime erstickt. Man sollte also nicht säumen, seine Anwendung allen anderen scharfen, ägenden, Gesundheit zerstörenden Mitteln vorzuziehen. Alle Symptome, wie: Kopfschmerzen, Aufstoßen, Sodbrennen, Blähungen, Uebelkeit mit Erbrechen, die bei chronischen (veralteten) Magenleiden um so heftiger auftreten, werden oft nach einigen Mal Trinken beseitigt.

Stuhlverstopfung und deren unangenehme Folgen, wie Verstopfung, Bluthusten, Kopfschmerzen, Nerven, Schlaflosigkeit, sowie Blutstauungen in Leber, Milz und Pfortader (Hämorrhoidalleiden) werden durch Kräuter-Wein rasch und gelind beseitigt. Kräuter-Wein befeuchtet jedwede Unverdaulichkeit, erleichtert dem Verdauungsorganismus einen Aufschwung und entfernt durch einen leichten Stuhl alle untauglichen Stoffe aus dem Magen und Gedärmen.

Hageres, bleiches Aussehen, Blutmangel, Entkräftung sind meist die Folge schlechter Verdauung, mangelhafter Blutbildung und eines krankhaften Zustandes der Leber. Bei gänzlicher Appetitlosigkeit, unter nervöser Abspannung und Gemüthsverfinsternung, sowie häufigen Kopfschmerzen, schlaflosen Nächten, stehen oft solche Kranke langsam dahin. Kräuter-Wein giebt der geschwächten Lebenskraft einen frischen Impuls. Kräuter-Wein steigert den Appetit, befeuchtet Verdauung und Ernährung, regt den Stoffwechsel kräftig an, belebte und verbessert die Blutbildung, beruhigt die erregten Nerven und schafft dem Kranken neue Kräfte und neues Leben. Zahlreiche Anerkennungen und Dankschreiben beweisen dies. Kräuter-Wein ist zu haben zu Mk. 1.25 u. Mk. 1.75 in:

Biedenkopf, Battenberg, Straßberg, Völsburg, Hilsenbach, Netphen, Siegen u. f. w., in den Apotheken.

Auch versendet die Firma Hubert Ullrich, Leipzig, Weststraße 82, drei und mehr Flaschen Kräuter-Wein zu Originalpreisen nach allen Orten Deutschlands porto- und listefrei.

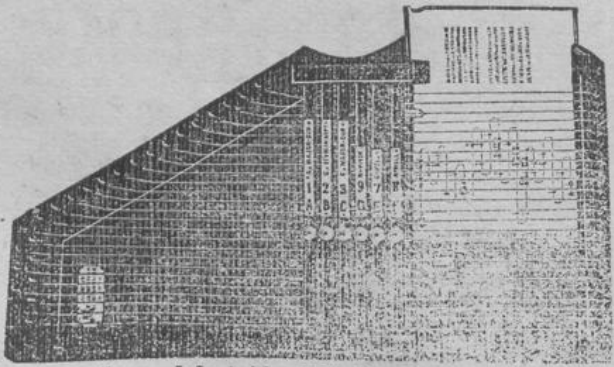
Vor Nachahmungen wird gewarnt! Man verlange ausdrücklich Hubert Ullrich'schen Kräuterwein!

Mein Kräuterwein ist kein Geheimmittel; seine Bestandtheile sind: Malagawein 450,0, Weinsprit 100,0, Glycerin 100,0, Rothwein 140,0, Cerejeholst 150,0, Kirschkorn 320,0, Fenchel Anis, Selenwurzel, amerit. Krastwurzel, Engianwurzel, Kalmuswurzel aa 10,0.

Wer sich ohne Notenkenntniß und ohne jede Übung in Besitz einer herrlichen Hausmusik setzen will, dem kann

Meinhold's Accord-Zither

nicht genug empfohlen werden.



Jedermann kann sofort die schönsten Lieder und Tänze spielen. Wundervoll weicher und lieblicher Ton. Der Preis der Zither ist heute bedeutend ermäßigt. Jedem Instrument wird Anleitung, Notenblätter, Stimmgabel Ring und Stui gratis beigegeben. Vorzüglich bei Laasphe. W. Jung.

FR. LOOS I., Laasphe

beehrt sich, den Empfang sämtlicher Neuheiten der Tuchbranche, als Kammgarn, Cheviots, Tuche, Buckskin, Paletotstoffe, wasserdichte Woll- und Vodenstoffe für die Herbst- und Winter-Saison ergebenst anzuzeigen.

Elegante und feinste Anfertigung sämtlicher Herrenkleidungsstücke nach Maß unter Garantie für guten Sitz.

Ferner empfehle mein Lager in:

Compl. Anzüge, Paletots und Mäntel, wasserdichte Regenmäntel, Lodenjoppen und Blousen, Burkinhosen und -Westen.

Knaben-Anzüge, Knaben-Mäntel von den billigsten bis zu den feinsten Genres.

Herren-Wäsche als: Hemden, Kragen, Manschetten und Serviteurs, Schlüpfe, Hosenträger und Gamaschen etc.

Neuheiten eingetroffen!

Filzhüte für Herren und Knaben, Vorhemden, Kragen, Manschetten in Leinen und Gummi.

Kragen-, Manschettenknöpfe, Vorstecknadeln u. f. w.

Geschmackvolle, reichhaltige Auswahl in Shlipsen jeder Art.

Regenschirme

in neuesten Mustern für Herren, Damen u. Kinder.

Alle Sorten Winterhandschuhe. Laasphe. Karl Schneider.

Ueberraschende Neuheit!

Besonderes Verfahren zur Vergrößerung von Photographien jeder Art und Größe zu bisher noch nicht gebotenen Preisen.

Monochrome-Portraits. Alle Portraits werden vor der Absendung sorgfältig geprüft, um die vollste Zufriedenheit der Besteller zu sichern. Sollte jedoch ein Portrait nicht zufriedenstellend sein, so wird dasselbe entweder überarbeitet oder ein ganz neues Bild kostenfrei angefertigt.

Die zur Vergrößerung übergebenen Photographien werden unbeschädigt zurückgesandt und wird die Ausführung in der Regel 19 Tage in Anspruch nehmen.

Musterbilder sind in meinem Schaufenster ausgestellt und werden auf Wunsch zur Ansicht zugesandt.

Laasphe Aug. Imgardt.

Kalender pro 1898

Lahrer Hinkende Vöte 30 Pf.
Bayne's Familien-Kalender 50 "
Deutscher Kaiser-Kalender 50 "
Reichel's Volkskalender 25 "
Reichsbote 40 "
Kaiserswerther Kalender 40 "
Schmidt's Abreißkalender 50 "

vorrätig bei Laasphe. W. Jung.

Eine schöne Auswahl aller Sorten

Fußmatten

ist neu eingetroffen und verkaufe solche zu bedeutend herabgesetzten Preisen.

Laasphe. Werner Schäfer, Bahnhofstraße.



Löwenwarter & Co. (Commandit-Gesellschaft) zu Köln a. Rhein.

Lieferanten zahlreicher Apotheken sowie städtischer und städtischer Krankenhäuser, offeriert

COGNAC von vielen Aerzten als Stärkungsmittel empfohlen.

zu Mk. 2.50 pr. Fl. Die Analyse des Cognac ist ähnlich zusammengesetzt wie die meisten französischen Cognacs und ist derselbe vom chemischen Standpunkte aus als rein zu betrachten.

Käuflich zu Originalpreisen in 1/4 u. 1/2 Literflaschen in Erdtöpfen bei Herrn Emil Dürsch, (Wittgensteiner Hof.)

MODES.

Zur Wintersaison empfehle alle Neuheiten in

Damenhüten, Federn Bändern etc.

vom einfachsten bis zum feinsten Genre, ferner ist eine schöne Auswahl Modellhüte eingetroffen und lade zum Besuche ergebenst ein. Für geschmackvolle Ausführung bei billigen Preisen wird garantiert.

Damen-Stich- u. Umlegfrägen, Manschetten, sowie Kransen, Hülsen, Borstedtscheifen, Brautkränze und Schleier, Hüfeln und Mäntel stets vorrätig.

Laasphe. Emilie Baumann, Modistin.

Für die Herbstpflanzung empfehle:

Stiefmütterchen, Bergfameinicht, Bellis (Maßliebchen), Hyazinthen, Zwiebel etc., Hoch- und niedere Stämme Rosen und Obstbäume jeder Art.

Auch habe Einmach-Melonen, Kürbis, Sellerietrollen, Porree, Kopfsalat, Endivien, Nüßchen, sowie verschiedene andere Gemüse abzugeben.

Wittgenstein. G. Rohlfeldt.

Gingemachte Gurken

sowie Zwiebeln und sämtliche Wollwaaren sind zu haben bei

Frau S. Rosenbaum, Laasphe.

Für mein Geschäft suche einen Lehrling zum sofortigen Eintritt.

Laasphe. J. J. Metz.

A. & G. Dreyer,

Hannover, Dreyerstrasse.

Hof-Schönfärberei

und chemische Waschanstalt für Herren- und Damen-Garderobe. Möbel-Stoffe, Sammet, Seide, Spitzen, Gardinen, Federn, Handschuhe usw.

Grösste und leistungsfähigste Anstalt dieser Art in Nordwestdeutschland.

NEU: Fein-Wäscherei und Façonplätterei für Herren-Leibwäsche.

Annahmestelle in Laasphe: Fr. Metz.

Echt Dreyer'sches Fleckwasser.

Zu Anfang Januar suche ein propeeres, gewandtes, in Hausarbeit erfahrenes

Zweitmädchen.

Frau Ernst Brünninghaus, Werdohl.

20—30 jugendliche und erwachsene

Arbeiter

finden auf sofort und dauernd lohnende Beschäftigung. Arbeiter unter 16 Jahren Mk. 1,20 Tagelohn.

Gust. Berger & Cie, Erndtebrück.

Thomas-phosphatmehl

zu haben bei Fr. Weber, vorm. H. Six.

Empfehle:

Emaillierte Patent-Koch- und Bratpföpfe

mit Schukhoden aus Kupferblech und Isolir-Einlagen. Dieselben bieten gegenüber den gewöhnlichen Koch- und Bratgeschirren ganz erhebliche Vortheile: Braten werden bei Anwendung von weniger Fett und Butter weit saftiger und wohlgeschmeckender; Güssenfrüchte, Gemüse, Kartoffeln kochen sich weicher und sind infolgedessen wohlgeschmeckender und nahrhafter. Dinstof, im Patent-Kochtopf zubereitet, brennt nicht an, wird rasch gar und behält infolge des dichten Verschlusses sein volles Aroma.

Aug. Mittelmann, Laasphe.

Sapner Ofen (Amalienhütte)

Sopewellofen (Eibelshäuserh.)

Salzmonderde (Neuhütte)

für Holz- und Kohlenfeuerung eingerichtet und als beste und praktischste Defen für Landwirthe bekannt,

ferner

Jauche- und Wasserpumpen, Jauchevertheiler und Jauchefässer,

Futterschneidmaschinen empfiehlt zu Fabrikpreisen

Louis Ritter, Breidenbach.